

Staatsminister a. D. Josef Miller anlässlich des Tages der Heimat 2017 am 03. Oktober 2017 in Memmingen

Herr Landtagsabgeordneter Holetschek, lieber Klaus,
Herr Oberbürgermeister Manfred Schilder,
Herr Altoberbürgermeister und Ehrenbürger Dr. Ivo Holzinger,
Herr Bezirks- und Kreisvorsitzender Armin M. Brandt,
Herr Landesvorsitzender Ernst Schröder,
Herr Bezirksvorsitzender Georg Behrens,
Herr Kreisvorsitzender Fritz Neumann,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung

71 Jahre sind inzwischen vergangen, seitdem unsere Heimatvertriebenen ihre Heimat verlassen mussten. Die Zahl derjenigen, die die Vertreibung noch selbst erlebt und erlitten haben, werden zunehmend weniger. Umso wichtiger ist es, die Erfahrungen und Erinnerungen, die diese Menschen gemacht haben und ihr beispielhaftes Verhalten an die nachfolgenden Generationen weiter zu geben.

Flucht und Aufnahme in der neuen Heimat – individuelle Erlebnisse

Ich beginne meine heutige Rede mit der Erinnerung einer heimatvertriebenen Frau an ihre erste Bleibe nach der Flucht und einigen weiteren Beispielen:

"Ich war vierzehn Jahre alt, als wir [...] am 26. Mai 1946 in Unterechingen ankamen. [...] Wir sollten zu einer Frau ohne Kinder ziehen. Als wir jedoch mit sieben Personen anrückten, hat sie uns nicht hereingelassen.

Da saßen wir den ganzen Tag ratlos und verzagt auf der Kirchentreppe [...].

Um fünf Uhr kam der Bürgermeister und schickte uns zu einer armen Familie, die bereits Kinder hatte. Sie musste noch enger zusammenrücken und uns ein Zimmer und einen kleinen Schlauch als Küche abtreten. Doch diese Familie war freundlich und hätte ihr letztes Brot mit uns geteilt."

So beschreibt die 1932 geborene Helga Hirsch in ihrem Buch „Schweres Gepäck. Flucht und Vertreibung als Lebensthema“ (Hamburg 2004) die Ankunft ihrer Familie in Unterechingen.

Von dem Ottobeurer Unternehmer Alois Berger weiß ich, dass seinen Eltern mit ihm als 13-jähriger Bub und weitere Geschwistern im Alter von 12, 11 und 5 Jahren die Türe zugeschlagen wurde mit der Bemerkung, wir brauchen Leute zum Schaffen und keine Kinder. Die Familie Berger ist dann in Krautenberg in einem Zimmer mit 20 qm untergekommen. Alois Berger schlief mit seinem Bruder im Gang. Sie sind jedoch von dem Bauer gut behandelt worden.

Mein Vater hat mir erzählt, dass er das Ende des Krieges im Sudetenland erlebt hat. Nachdem der Krieg aus war, wollten die deutschen Soldaten so schnell als möglich in ihre Heimat zurückkehren. Sie hatten aber nur Uniformen als Bekleidung und wurden, wenn sie von den russischen Besatzungstruppen aufgestöbert wurden, in die entgegengesetzte Richtung nach Sibirien transportiert.

Meinem Vater wurde auf der Straße von einer ihm unbekanntem Frau angeboten, dass er von ihrem gefallenen Mann Hemd, Hose und Jacke bekommt und die Uniform dalassen kann. Er kam 1945 nach Hause. Wahrscheinlich gäbe es mich gar nicht, wenn er auch wie viele seiner Kameraden nach Sibirien transportiert worden wäre. Ich bin 1947 geboren. Diejenigen, die die Gefangenschaft in Sibirien überlebten, kamen 1955 nach einem Besuch von Konrad Adenauer als Spätheimkehrer von dort zurück.

Mein Vater hatte deshalb ein besonders enges Verhältnis zu den Heimatvertriebenen:

Mehl und Kartoffeln haben Heimatvertriebene bei uns immer bekommen

An Samstagen im Winter bekamen sie ein Ochsengespann, später einen 16-PS-Schlepper geliehen um ihr Brennholz nicht mehr mit dem Handziehwägelchen nach Hause ziehen zu müssen

Ich hatte das Privileg, später als ich in der Schule war, eine Woche Ferien bei unseren Heimatvertriebenen in Augsburg zu verbringen

Als mein Vater beerdigt wurde, war die Kirche überfüllt. Die ehemaligen Heimatvertriebenen kamen in großer Anzahl mit der Bemerkung: Er hat uns in der schlechten Zeit geholfen“.

Wir Geschwister sind heute noch darüber tief beeindruckt von der Dankbarkeit der Menschen, die eine Vertreibung mitgemacht und alles verloren hatten.

Heute vor zwei Wochen war ich mit den Freunden des Kloster Roggenburg in Prag, Marienbad und Tepl. Die Dolmetscherin in Prag war eine Sudetendeutsche, deren Vater ein Fuhrunternehmen mit Pferden besaß und die Heimatvertriebenen zum Bahnhof brachte. Er wollte als letzter seine Pferde ausspannen um dann ebenfalls seine Heimat zu verlassen.

Er wurde dann daran gehindert, weil die damalige CSSR einen Stopp der Vertreibungen angeordnet und die noch dagebliebenen Sudetendeutschen zum Bleiben verpflichtet hat.

Sie erzählte von den großen Nachteilen, die sie wegen der Zugehörigkeit zur Sudetendeutschen Volksgruppe und wegen ihres katholischen Glaubens erleiden musste. So durfte sie als Sudetendeutsche z. B. keine Geisteswissenschaften studieren, sondern nur Chemie. Sie arbeitet deshalb heute noch in einer Chemiefabrik und macht nebenbei Stadtführerin und will aufgrund ihres Alters nicht aus ihrer angestammten Heimat weggehen.

Viele von Ihnen, liebe Vertriebene, könnten selbst ein Buch über ihre Flucht aus der alten Heimat und ihre Ankunft in der Fremde – die erst allmählich dann zu Ihrer neuen Heimat wurde – schreiben.

Ich erinnere daran, dass das Städtische Kulturamt in Zusammenarbeit und Bezuschussung mit der Kulturstiftung des Bundes eine Ausstellung im Stadtmuseum hat. Sie wurde von Frau Ursula Winkler erstellt. Memmingen wurde als eines von 13 Museen in Deutschland dafür ausgewählt.

Darin kommen Zeitzeugen zu Wort wie Stadtrat Güttler und andere. Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Oktober geöffnet. Sie sollten diese unbedingt noch besuchen oder im Internet anschauen. Ihre Enkel können Ihnen dabei bestimmt helfen.

In Memmingen waren nach dem Krieg 25 % der Einwohner Heimatvertriebene, die Memmingen mit aufgebaut haben. Es galt sich dabei zuerst mit den Einheimischen zu arrangieren und Vertrauen aufzubauen.

Mit ihren fleißigen Händen und klugen Köpfen haben Sie ganz wesentlich zum damaligen Wirtschaftswunder in Deutschland und zur Bereicherung der Kultur beigetragen. Wie stark die Heimatvertriebenen heute in unserer Stadt und im Landkreis integriert sind und wie sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, zeigt folgende Tatsache:

Bereits von 1966 bis 1968 war Rudolf Machnig als Heimatvertriebener Oberbürgermeister von Memmingen. Mein Vorgänger Rudolf Kluger und der damalige Bundestagsabgeordnete Kurt Rossmanith sind im Sudetenland bzw. in Schlesien geboren. Die Eltern des heutigen Bundestagsabgeordneten Stephan Stracke und meines Nachfolgers, Deine Eltern Klaus Holetschek, sind Heimatvertriebene. Bei Franz Pschierer ist es ein Elternteil. Von unserem neuen Oberbürgermeister Manfred Schilder war der Vater ein Heimatvertriebener.

60 Jahre Bund der Vertriebenen:

„60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“

Der diesjährige Tag der Heimat ist deshalb ein besonderes Ereignis, weil der Bund der Vertriebenen in Deutschland heuer sein 60-jähriges Jubiläum feiert. Herzlichen Glückwunsch dazu!

Der BdV hat deshalb dieses Jubiläumsjahr unter das Leitwort „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“ gestellt. Der Bund der Vertriebenen hat sich in der Folgezeit als Sprachrohr und starker Interessenverband entwickelt. Unzählige haben sich in der Vergangenheit engagiert, die Erinnerungen an die alte Heimat wach zu halten, das Brauchtum zu wahren und die Tradition zu pflegen.

Einen, der sich besonders hervorgetan und sich große Verdienste erworben hat, ist Ihr Kreisvorsitzender im Bund der Vertriebenen Armin M. Brandt seit 1997, Bezirksvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien seit 2005 und Mitglied im Landesvorstand der Landsmannschaft Schlesier. Er war schon Landesvorsitzender.

Lieber Armin, Du hast große Verdienste um die Heimatvertriebenen und zahlreiche Auszeichnungen der Verbände, der Stadt Memmingen und durch den Bayerischen Ministerpräsident erworben z. B. das Schlesierkreuz, die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, Einladung zum Empfang des Bundespräsidenten. Herzlichen Dank dafür.

In den Dank einschließen möchte ich unseren Fritz Neumann. Auch Dir vielen Dank.

Schon bevor der BdV als Dachverband der Vertriebenen 1957 gegründet wurde, war der heutige Gedenktag eine feste Institution im Kalender der Vertriebenen und ihrer Verbände.

Charta der Heimatvertriebenen von 1950

Am heutigen „Tag der Heimat“ möchte ich auch daran erinnern, dass am 5. August 1950 dreißig Vertriebenenvertreter die Charta der Deutschen Heimatvertriebenenunterzeichnet und anschließend vor dem Neuen Schloss in Stuttgart mit 70.000 Heimatvertriebenen folgendes verkündet haben.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig. In Gedanken an das unendliche Leid, welches insbesondere das letzte Jahrzehnt über die Menschen gebracht hat.

2. Wir werden jeden Beginn mit allen Kräften unterstützen, die auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in denen die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

3. Wir werden durch harte und unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Diese Charta war die geistige Grundlage, das geistige Fundament, den jahrhundertalten Kreislauf

von Gewalt und Gegengewalt

von Rache und Vergeltung

zu durchbrechen und einen völlig neuen Anfang zu wagen auf der Basis der europäischen Idee und des Christentums. Das ist für mich eine großartige, historische Leistung, die nicht hoch genug geschätzt werden kann und unseren Dank verdient.

Vertreibungen sind völkerrechtswidrig, sie verstoßen unter anderem gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907, gegen das Verbot von Kollektivausweisungen, gegen das Eigentumsrecht und gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Auch heute, im Jahr 2017, gehören Vertreibungen in vielen Teilen der Welt zur traurigen politischen Realität - denken Sie nur an das humanitäre Drama, das sich derzeit in Syrien abspielt oder an die jüngste Vertreibung des Volks der Rohingya aus Myanmar. Vertreibungen gibt es im Irak, im Südsudan, im Jemen oder der Zentralafrikanischen Republik, um nur einige Länder zu nennen.

Es gibt, um es ganz klar zu sagen, keine „gute“ und keine „böse“ Vertreibung, wer Menschen aus ihrer Heimat vertreibt, tut immer Böses!

das gilt für die Vertreibung von Millionen Deutschen vor 72 Jahren ebenso

wie für die 60 Millionen Menschen weltweit, die derzeit auf der Flucht vor Gewalt, Krieg oder Unterdrückung sind.

Und vergessen wir nicht, dass es auch bei uns in Europa leider noch immer Vertreibungen gibt:

So haben etwa mehr als 2 Millionen Ukrainer ihre Heimat im Osten des Landes verlassen.

Das führt zum Beispiel auch zu der grotesken Situation, dass der ukrainische Spitzenklub Schachtjor Donezk seine Heimspiele in der Champions League in Charkow austragen muss, weil Donezk von den prorussischen Separatisten besetzt ist.

Vertreibung weltweit zu ächten und Lösungen herbeizuführen ist deshalb auch heute ein zentraler und zutiefst humaner Auftrag an die Völkergemeinschaft.

Darum schmerzt es,

wenn die Heimatvertriebenen im eigenen Land von einigen Parteien an den Rand gedrängt und missachtet werden.

wenn der derzeitige Staatspräsident Zeman in Wien vor geraumer Zeit bemerkte: „Die Sudetendeutschen sollen froh sein, dass sie nur vertrieben wurden, denn die Todesstrafe wäre schlimmer gewesen.“

Neues Kapitel der bayerisch-tschechischen Beziehungen

Liebe Heimatvertriebene,

Sie wissen alle, wie schwer und mühsam es war, mit Polen Versöhnung zu erreichen. Ein Werftarbeiter mit einem Kreuzzeichen am River hat dazu beigetragen, die kommunistische Herrschaft abzuschütteln. Leider hat sich das Gute, freundschaftliche Klima zu Polen durch die jetzige Regierung abgekühlt.

Was soll denn das, von uns Reparationsleistungen zu verlangen. Wir verlangen ja auch nicht die Rückgabe der deutschen Gebiete. Die polnische Bevölkerung weiß was sie an der EU hat und will sie nicht mehr missen. Schon deshalb nicht, wegen ihrer Nachbarschaft zur Sowjetunion.

Sie wissen alle, wie schwer es in den vergangenen Jahrzehnten war, im deutsch-tschechischen Verhältnis Fortschritte zu erreichen.

Der Prozess der Heilung ist noch nicht abgeschlossen. Als wir vorletzte Woche mit dem Prior Dr. Kling und Pater Löschingen das Kloster Tepl bei Marienbad besuchten, hat uns kein Prämonstratenser, sondern nur eine Fremdenführerin begrüßt.

Von der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann, die heuer ihren 91. Geburtstag gefeiert hätte, stammt der Satz:

„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“

Zur Wahrheit gehört: Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat im Osten war und bleibt vor der Geschichte ein großes und schweres Unrecht, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit!

Und wir haben die Pflicht, laut „Nein“ zu sagen - gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, gegen jede Form von Unrecht und Gewalt, überall und jeder Zeit.

3.. Oktober:

Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur

Eine Gedenkveranstaltung zum 3. Oktober, der ja nicht nur der „Tag der Heimat“ ist, sondern auch der „Tag der deutschen Einheit“ ist, wäre aber natürlich nicht vollständig, wenn wir heute nicht daran erinnern würden.

Übrigens ist der 3. Oktober auch der Gedenktag an Franz-Josef Strauß – sein Sterbetag war am 3. Oktober 1988.

Erinnern wir uns:

Damit die DDR überleben konnte, hatte sie am 13. August 1961 eine Mauer mitten durch Berlin und dann auch einen Zaun entlang ihrer Grenze zur Bundesrepublik Deutschland gebaut.

Die Zahl der Menschen, die trotz der schier unüberwindlichen Grenzanlagen versuchten, in die Freiheit zu fliehen, ging in die Zehntausende:

Nach Schätzungen mussten sich allein rund 75.000 Menschen wegen „Republikflucht“ vor DDR-Gerichten verantworten. Die Strafen für „Republikflucht“ waren drakonisch: der Flüchtling musste mit bis zu 8 Jahren Gefängnis rechnen.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie ein Peter Fechter am 17. August 1962 im Todesstreifen verblutete und im Jahr 1966 zwei Kinder im Alter von 10 und 13 Jahren im Grenzstreifen durch insgesamt 40 Schüsse getötet wurden.

Diese mörderische Grenze mitten durch Berlin und mitten durch Deutschland war deshalb, wie es der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler einmal treffend genannt hat,

„das Kainsmal eines Regimes,
das Machterhalt und Ideologie
über Menschenrecht
und Menschenwürde gestellt hat“.

Vergessen wir daher nicht, auch diesen Teil der deutschen Geschichte unseren Kindern und Jugendlichen zu erzählen!

Symbol für Europa: Europäischer

Trauerakt für Helmut Kohl

Heute, 27 Jahre nach Mauerfall und Ost-West-Konflikt, können wir trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten dankbar dafür sein, dass wir diese Schrecken wie ein Wunder überwunden haben und wir, unsere Kinder und Enkelkinder, in einem friedlichen Europa leben dürfen.

Eines der schönsten Symbole dafür war für mich der Europäische Trauerakt im Europaparlament für den großen Europäer Helmut Kohl in Straßburg.

Dabei war der Sarg von Helmut Kohl nicht mit der deutschen Flagge, sondern mit der

Europa-Fahne geschmückt –

Ein Kommentator schrieb dazu:

„An seinem Sarg, aufgebahrt im Zentrum des politischen Europas, erinnerten sich die Mächtigen des Kontinents an den europäischen Traum.

An die Vision einer Gemeinschaft gleichberechtigter Staaten, die Konflikte am Verhandlungstisch austragen und nicht auf dem Schlachtfeld. Die Demokratie, Freiheit und Humanität verteidigen, die der Welt ein Vorbild sind.

Europa braucht eine „neue Aufbruchsstimmung

Für unser Hier und Jetzt heißt das: Nur wenn die Völker Europas gemeinsam agieren, dann können sie an die großen Erfolge nachhaltig anknüpfen. Dann erst ist Europa stark. Und ein starkes Europa brauchen wir in Zeiten wie diesen mehr denn je!

Was für eine Gemeinschaft gilt, ob klein oder groß, ob Ehe oder Familie, ob Kommune oder Land, das gilt auch für Europa: In einer Gemeinschaft müssen wir ständig Brücken bauen, den Dialog pflegen und immer wieder zu tragfähigen Kompromissen finden. Europa hat dies in den letzten Jahrzehnten in großartiger Weise geleistet:

Blicken wir nach Westen:

Deutschland und Frankreich. Wir wissen es alle! Dass die deutsch-französische Freundschaft gerade auch in schwierigen Situationen funktioniert, ist nicht hoch genug zu schätzen.

Blicken wir nach Osten:

Es war ein großartiger Augenblick, als der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer mit seinem Besuch in der Tschechischen Republik im Jahre 2010 eine Phase des Dialogs zwischen unseren beiden Ländern eingeleitet hat. Damit wird er in die Geschichte eingehen.

Und heute:

Bayern hat eine bayerische Repräsentanz in Prag; die Ministerpräsidenten beider Länder pflegen einen intensiven Dialog. Es gibt zahlreiche Gespräche auf allen Ebenen.

Sogar am Sudetendeutschen Tag ist eine Teilnahme tschechischer Politiker inzwischen Realität: Letztes Jahr sprach der tschechische Kulturminister Daniel Herman und heuer der tschechische Vizepremierminister Pavel Bělobrádek.

„Die Unterstützung für die Heimatvertriebenen ist uns in Bayern ein echtes Herzensanliegen. Der Bayerische Landtag hat deshalb die Mittel für die Vertriebenenarbeit in diesem Jahr um fast 75 Prozent erhöht und werden im nächsten Jahr nochmals mehr Geld zur Verfügung stellen – für die Arbeit der Vertriebenenverbände, für den Erhalt von Tradition und Kultur der Heimatvertriebenen. - Herzlichen Dank lieber Klaus Holetschek. - Bayern ist und bleibt ein starker Partner für die deutschen Heimatvertriebenen.“

Das ist ein außerordentlich starkes Signal für unsere Heimatvertriebenen und damit auch für Sie, liebe Festgäste, über das ich mich auch persönlich sehr freue! Ein gutes Miteinander kann man aber nicht verordnen. Ein gutes Miteinander muss zwischen den Menschen auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen und Verständnis wachsen.

Auch die Stadt Memmingen leistet übrigens seit langem durch die Pflege vielfältiger Beziehungen zu Partnerstädten.

Dies gilt auch für die Freundschaft zu unserer französischen Partnerstadt Auch (osch), die ihren Beitrag zur deutsch-französischen Freundschaft leistet. Und dass diese nach wie vor hervorragend funktioniert, habe ich erst im Sommer auch persönlich wieder erlebt,

als Oberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger am 20. Mai in Luxemburg mit dem „Europén Merite“ ausgezeichnet wurde, wobei ich die Laudatio halten durfte

als ich im Elsass meinen Freund Joseph Daul, den langjährigen Vorsitzenden der EVP-Fraktion im Europaparlament und seit 2013 Vorsitzenden der Europäischen Volkspartei besucht habe.

Sudetendeutsches Museum

Wir alle wissen, dass diejenige, die zur Erlebnisgeneration gehören, weniger werden. In diesem Zusammenhang haben wir den Wunsch der Sudetendeutschen für ein eigenes Landesmuseum aufgegriffen und gehandelt. Ursprünglich wollte die Sudetendeutsche Stiftung das Museum selbst errichten. Ich bin stolz darauf, dem Haushaltsausschuss angehört zu haben, der die Mittel dafür beschlossen hat. Nachdem uns aber signalisiert wurde, dass die Stiftung selbst den Bau nicht mehr durchziehen will, gehöre ich zu denen die gesagt haben, dann machen wir das als Staatliche Hochbaumaßnahme und übernehmen 20 Mio. der Kosten, wozu noch 10 Mio. vom Bund kommen. - Heuer wird der Rohbau fertig. 2018 ist die Einweihung.

Zudem übernimmt der Freistaat die Betriebskosten von ca. 1 Mio. pro Jahr! Ist das ein Wort? Ich meine Ja und danke allen, die über Parteigrenzen dazu beigetragen haben. Es entsteht neben dem Haus des Deutschen Ostens an der Hochstraße. Wir tun dies, weil Sie das, was Sie für Bayern geleistet haben, dies auch verdient haben und Sie uns das Wert sind.

Mein Aufruf zum „Tag der Heimat“ lautet:

Weitere Brücken in Europa bauen!

Am „Tag der Heimat“ können wir erneut feststellen:

Für den Zusammenhalt in Bayern haben die Heimatvertriebenen und Aussiedler enorm viel geleistet.

Sie haben sich, bei allen Schwierigkeiten am Anfang, hervorragend in die bayerische Gesellschaft integriert.

Sie haben Bayern tatkräftig mit aufgebaut, ausgebaut und gestaltet.

Dafür gilt es immer wieder Respekt und Dank zu sagen. Denn die Stärke Bayerns beruht nicht allein auf der Spitzenstellung in vielen wirtschaftlichen und technologischen Bereichen, sie beruht auch auf der großen „kulturellen“ Identität der Menschen in Bayern und ihrer Verbundenheit mit Bayern. In diesem Sinne danke ich allen, die sich im Bund der Vertriebenen hier in Memmingen

für den Dialog über Grenzen hinweg,

für die Zusammenarbeit der Völker und damit

für den Frieden in Europa engagieren,

noch einmal sehr herzlich!